

Natur nach gegensätzlich strukturiert, und diese Gegensätze, auch den zwischen Bewußtem und Unbewußtem, muß der Mensch ins Gleichgewicht bringen. Hier hat die Tiefenpsychologie wichtige und nützliche Erkenntnisse gebracht. Es ist aber nicht richtig, daß die Gegensätzlichkeit ein allgemeines Weltgesetz sei (256); sonst kommt man mit Jung dazu, sie auch in Gott als den Gegensatz zwischen Gut und Böses zu verlegen. Gegensätzlichkeit ist eine Wesensstruktur ausschließlich des Biologischen und Psychischen; weder der Stoff noch der Geist sind gegensätzlich aufgebaut (vgl. A. Brunner, Erkenntnistheorie. Köln 1948, 172 ff.). Da aber das Psychische auch in den geistigen Tätigkeiten des Menschen immer mitbeteiligt ist, spielt im Menschlichen die Gegensätzlichkeit eine wichtige und wesentliche Rolle, die von Jung und seiner Schule mit Recht betont wird.

A. Brunner SJ

WÜRZBURGER, Karl: *Die Unkenntlichkeit Gottes. Überlegungen eines Bibellesers*. Köln: Hegner 1964. 128 S. Kart. 9,80.

„Fremder könnte Jesus keinem Geschlecht werden, auch nicht dem Geschlecht der Mondfahrer, als er seinen Lebensgenossen, den Zwölfen, gewesen ist, und zwar genau als das, wozu sie sich als Glaubende und Erkennende bekannt haben: das fleischgewordene Wort“ (38), das ist das Thema dieser dreiundzwanzig Betrachtungen über das Evangelium. Nie war Christus so in Geheimnis gehüllt wie zu seinen Lebzeiten, und man kann darum nicht sagen, daß er unserer Zeit mit ihrer technischen Entwicklung zu fremd geworden ist; er war für die Jünger vor seiner Auferstehung schwerer zu begreifen als für uns. Der Stil ist einfach und eindringlich und stellt den betrachtenden Leser in die Lage der Jünger hinein, so daß die Ereignisse der Evangelien auch für ihn lebendig werden, oft in überraschender Weise. A. Brunner SJ

PÖGGELE, Otto: *Der Denkweg Martin Heideggers*. Pfullingen: Neske 1963. 318 S. Br. 14,80.

Die Philosophie Heideggers wird hier als ein Weg zur Wahrheit des Seins dargestellt, als eine Bewegtheit, die nicht zu endgültigen Ergebnissen kommen, sondern die Wahrheit des Seins in einer geistigen Wanderung erfahren

will. In „Sein und Zeit“ versuchte H. noch, durch eine Fundamentalontologie die Wahrheit zu gründen. Aber der Versuch mußte versagen, weil hier noch die Zeitlichkeit zu wenig bedacht und im Sinn der abendländischen Metaphysik das Sein noch zu sehr als das ständig Anwesende aufgefaßt wurde. Später wandte er sich mehr dem faktischen Leben in seiner Bewegtheit zu, und der Gegensatz zu der bisherigen Metaphysik trat immer klarer hervor. In der Auseinandersetzung mit Nietzsche, den H. als das Ende der abendländischen Metaphysik betrachtet, kam dieser Gegensatz zum Austrag. Seit Plato und Aristoteles ist Seinserkenntnis das Sehen des ständig Anwesenden, und die letzte Begründung liegt ebenfalls in einem solchen Seienden. Damit ist das Sein in seiner Wahrheit verkannt. Diese Metaphysik wirkt sich in dem heutigen Denken aus, für das das Machbare, Verfügbare und die Sicherheit des Subjekts das eigentliche Sein bedeuten. Dem gegenüber wird die volle Geschichtlichkeit des Seins betont. Das Sein ist nichts Ständiges, sondern reines Geschehen, Ereignis. Je nach den Epochen des Seins bedeuten die Seienden anderes und sind darum anderes. Denn durch den Menschen stellt das Sein die Seienden in die Lichtung, so daß sie das sind, was sie sind. Vor allem bringt die Kunst und hier wiederum die Dichtung die Seienden ins Sein, sagt, sie sind, und stiftet sie so. Aber jede Lichtung bedeutet auch Verbergung; das Sein ist zugleich Nichts; jede Erkenntnis ist auch Irre. Das Sein jeder Epoche begründet so die Seienden je und je anders; das Sein selbst aber ist grundlos, Abgrund. Es meint aber nichts jenseits und getrennt von den Seienden, sondern es ist das Sein der Seienden. Diese Grundlosigkeit ist auch in dem Wechsel der Epochen und damit der Wahrheit des Seins am Werk; es gibt dafür kein Warum. Das Sein jeder Epoche bedingt die Bedeutsamkeit von allem und jedem; mit der Epoche versinkt auch die Bedeutsamkeit, das bisherige Sein der Seienden. Darunter fällt auch die Wahrheit des Gottes oder der Götter; jeder Epoche schickt das Sein je andere zu. Sein ist voll und ganz geschichtlich, reines Geschehen, so daß es allgemeingültige Wahrheit nicht geben kann so wenig wie ein durch alle Epochen durchhaltendes An sich der Seienden. Der Verf. stellt diesen Denkweg in seinem Ablauf dar, ohne dazu Stellung zu nehmen außer durch einige kurze Andeutungen. Die